Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 142 (1974)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

1/1974 Erscheint wöchentlich 3. Januar 142. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

1974 – ein Jahr des Herrn

Brief der Bischöfe an die Priester

Liebe Mitbrüder,

«Anno Domini — Im Jahr des Herrn», so schrieben unsere Vorväter, wenn sie das Datum auf ihre Schriftstücke setzten. Die Jahre nach Christi Geburt sind Jahre des Herrn. Sie gehören unserem Herrn Jesus Christus, der zur Mitte und zum Haupt der Welt und der Zeit geworden ist.

Das Jahr 1974 muss in einer besonderen Weise ein Jahr des Herrn sein. Es ist das Heilige Jahr in den Diözesen, die Vorbereitung auf das Heilige Jahr 1975 in Rom. Wenn wir an das Heilige Jahr denken, so stellt sich vielleicht als erste Assoziation ein die geöffnete Heilige Pforte an St. Peter in Rom. Sicher ist das nur ein äusserliches Kennzeichen des Heiligen Jahres. Wann ist überhaupt etwas heilig? Sicher ist heilig, was mit Gott auf besondere Weise verbunden ist; Gott ist *der* Heilige, Heiligkeit ist sein Ur-Attribut. In der jetzigen Heilsordnung aber gibt es nur *ein* Tor, durch das wir zum heiligen Gott kommen: Der, dem wir im Gloria zurufen: tu solus sanctus, Jesu Christe! Daraus folgt eigentlich zwingend: Das Heilige Jahr ist in dem Mass heilig, als es uns Jesus, unserem Herrn, nahe bringt. Mit ihm bricht die Heilszeit an und damit die heilige Zeit. Hat er nicht in einer Art Proklamation seiner Sendung in der Synagoge von Nazareth das Jesaja-Wort auf sich bezogen: Ich bin gekommen, «auszukünden ein willkommenes Jahr des Herrn»? (Lk 4,19). Heiliges Jahr — Jahr des Herrn.

Die Heiligen Jahre 1974 und 1975 sind unter das Thema «Versöhnung» gestellt. Wir zitieren dann gern das Wort aus 2 Kor 5,18: Gott hat «uns den Dienst der Versöhnung übertragen». Wir beziehen das Wort mit Recht zuerst auf uns Priester, in zweiter Linie dann auf das gesamte Volk Gottes, in dessen Dienst wir stehen. Im Vor- und Nachsatz zu diesem Wort und als seine Grundlage wird hingewiesen auf Jesus als den eigentlichen grossen Versöhner: «Gott hat durch Christus die Welt mit sich versöhnt. Wie Gott in Christus Versöhner für die Welt ist, so hat er das Wort der Versöhnung in uns gelegt» (5,19).

Bei diesem Schriftwort denken wir zunächst an unseren sakramentalen Dienst, an unsere Vollmacht, Sünden zu vergeben im Buss-Sakrament. Wir sind aber nicht nur als Liturgen angesprochen, sondern unsere ganze Existenz wird hier herausgefordert. So wie Jesus, der Herr, mit seiner ganzen Sendung, mit seinem Leben und Sterben und Auferstehen der grosse Versöhner war und noch ist, so sollen wir in diese seine Aufgabe auch mit unserer ganzen Existenz eintreten. Der gleiche Schrifttext lässt keinen Zweifel daran, wenn er fortfährt an unsere Adresse: «Für Christus stehen wir da; es ist, als ob Gott durch uns ermahne. An Christi statt bitten wir: Versöhnt Euch mit Gott!» (5,20).

Ob wir hier nicht eine Komponente unseres priesterlichen Lebens neu aufleben lassen sollten? Dass wir uns ganz wesentlich als Versöhner verstehen. Zunächst als Versöhner der Menschen mit Gott. Wie aber, wenn die Menschen von heute gar kein Bedürfnis danach verspüren? Wenn sie durchaus nicht das Gefühl haben, ihr Leben trenne sie von Gott und es bestehe eine gewaltige Kluft zwischen ihm und ihnen infolge ihrer Sünde? Da geht uns neu die Wahrheit auf: Bekehrung ist eine Sache der Gnade. Die Erkenntnis, in der Gottesferne zu leben, setzt schon voraus, dass einem eine Ahnung von Gottes Grösse und Heiligkeit aufgegangen ist. Wie sollen wir aber dann mit unserem Amt der Versöhnung ankommen? Doch wohl am ehesten, wenn wir selber als mit Gott Versöhnte im Frieden Gottes leben. Es war eh und je ein Charakteristikum der Heiligen, dass von ihnen ein grosser Friede ausging. Weil sie im Frieden Gottes, als durch seine Barmherzigkeit Versöhnte, lebten. Gewiss sind auch wir Priester Suchende und Angefochtene; aber sicher ist uns mit dem Amt der Versöhnung sozusagen als Amtsgnade auch der Zugang zu diesem letzten Frieden mit Gott immer wieder geschenkt, wenn wir uns darum mühen und darum bitten.

Unser Amt der Versöhnung muss sich noch in vielen anderen Bereichen auswirken, so im Umgang mit den eigenen Hausgenossen, mit den Mitbrüdern im priesterlichen Dienst, den alten und den jungen, in der kleinen Kirche der Pfarrei und in der Grosskirche, und nicht zuletzt soll Ausgleich und Versöhnung sich mehren durch unser persönliches stilles Wohltun.

Wir wünschen Ihnen, liebe Mitbrüder, ein Jahr im Dienste unseres Herrn, der als Versöhner gekommen ist.

Die Bischöfe von
Basel, Chur, St. Gallen,
Freiburg und Sitten

Synode 72 – Kritische Überlegungen Ende 1973

Im Jahre 1972 haben die Synoden begonnen. Ihrer Durchführung dient ein ausgeklügeltes System diözesaner und gesamtschweizerischer Arbeit. Der Synodenarbeit liegt ein umfassender Themenkatalog zugrunde. Bisher haben drei diözesane und zwei interdiözesane Sessionen stattgefunden. Die einzelnen Diözesansynoden sind in der Behandlung der Vorlagen verschieden rasch vorgegangen. Ausgehend von der Zielsetzung und vom faktischen Stand der Synodenarbeiten seien im folgenden, kurz vor der Halbzeit der Synode 72, einige kritische Überlegungen vorgelegt.

Beim Beginn der Synode 72 wurde der *Abschluss* für *Ende 1975* geplant. Im Blick auf das bisher Erreichte und das noch zu Verarbeitende stellte sich in letzter Zeit den Synoden, je nach dem Stand der Arbeit mehr oder weniger dringlich, die Frage, ob die Planung auf weitere Jahre ausgedehnt werden müsse. Die schweizerische Plenarversammlung, alle Präsidien der Synoden und die diözesanen Plenarversammlungen, die sich mit dieser Frage befasst haben, wollen aber die Synode Ende 1975 abschliessen. In einigen Synoden rechnet man mehr oder weniger fest mit Zwischensessionen.

Diese Tatsachen stellten die schweizerische Koordinationskommission vor die *Fragen:* Müssen die Themenkreise beschränkt, die einzelnen Vorlagen gekürzt werden? Wie ist beim verschiedenen Rhythmus der Synoden eine weitere gesamtschweizerische Zusammenarbeit möglich? Zudem müssen wir uns auch Gedanken dazu machen, wie sich das schweizerische System bisher ausgewirkt hat.

1. Katalog der zwölf Themen

Eine der wichtigsten Aufgaben der Interdiözesanen Vorbereitungskommission (IVK) war die Festlegung der für die Synoden vorzubereitenden Thematik. Sie hatte dabei zu berücksichtigen: die mehreren Hundert registrierten Anregungen auf den Antwortkarten der Bischöfe, die Eingaben verschiedener Verbände, Kommissionen, theologischen Fakultäten, die Überlegungen der Prospektivstudie «Kirche 1985» sowie die Möglichkeiten der Synode. Vorerst setzte sich die IVK mit dem Antrag auseinander, nur zwei Themenbereiche festzulegen: «Kirche und Glaube» — «Kirche und Welt». Die IVK entschied sich für eine speziellere Themenstellung vor allem auch im Hinblick auf die Bildung von fachlich kompetenten Kommissionen. Nach harten Auseinandersetzungen kam der gegenwärtige Themenkatalog zustande. Er weist eine *gewisse innere Geschlossenheit* auf, die es sehr schwer macht, das eine oder andere Thema einfach zu streichen. Man hat mehrfach vorgeschlagen, das eine oder andere der zwölf Themen von der Tagesordnung abzusetzen. Es liegen aber kaum konkrete Anträge vor, *welches* Thema ohne Schaden für das Ganze einfach gestrichen werden könnte. Daher wurde diese Möglichkeit von der schweizerischen Plenarversammlung wie von der schweizerischen Koordinationskommission bisher verneint.

Unser System verlangte die Festlegung eines Themenkataloges durch *schweizerische* Vorbereitungsgremien. Dies hat den Nachteil, dass die Diözesansynoden damit gewissermassen vor ein «fait accompli» gestellt wurden. Mit diesem Nachteil musste der Vorteil der gesamtschweizerischen Vorbereitung erkauft werden.

2. Synode als Erneuerungsbewegung

Die Vorbereitungsgremien haben sehr früh eingesehen, dass die Synode nur dann ihr volles Ziel erreicht, wenn es gelingt, bei möglichst vielen Gliedern der Kirche Wurzel zu fassen. Daher heisst es in der Zielsetzung: «Die Synode will die *Mitverantwortung aller in Kirche und Welt fördern.* Darum sind alle, Priester, Ordensleute und Laien, zum Mitberaten, Mitarbeiten und Mitbeten aufgefordert.» Um dies zu fördern wurden die Interdiözesanen Sachkommissionen angehalten, Fragestellungen, Vorlagenentwürfe und Vorlagen in bestimmten zeitlichen Abständen zu publizieren. Man hat — vor allem mit gutem Erfolg in der Westschweiz — versucht, *Diskussionsgruppen* zu schaffen. Leider ist es den ISaKo oft nicht gelungen, die Termine einzuhalten. Oft wurden Übersetzungen und Drucklegungen verzögert. Dies ist zwar zu bedauern, aber auch zu verstehen, wenn wir berücksichtigen, dass die meiste Arbeit nebenamtlich geleistet werden muss.

Der Schwerpunkt eines breiteren Interesses lag bis zur ersten Session auf den vorbereitenden Papieren, hat sich seither teilweise darauf verlagert, die *verabschiedeten Papiere zur Kenntnis zu nehmen.* Wir müssen feststellen, dass der Drang, nach so langer Zeit des Schweigens nun endlich in den Belangen der Kirche mitberaten zu können, in der breiten Öffentlichkeit der Kirche nicht gross ist.

Bei einem besseren Einsatz der *Mittel und Methoden der Bildung und Konsultation* von Erwachsenen wäre eine Mitarbeit auf breiterer Basis vielleicht erreichbar gewesen. Dies hätte aber eine zeitliche Verdoppelung oder Verdreifachung der Synode benötigt. Andererseits scheint ein echter Überblick über die Gesamtproblematik der Kirche heute eine zeitliche Straffung zu fordern. Zudem lässt sich Synode als besondere Anstrengung in der Kirche nur über eine bestimmte Zeit aufrecht erhalten, ohne entweder an Ermüdungserscheinungen zu erlahmen oder dem Rhythmus des Alltäglichen zu verfallen.

3. Richtungsweisende Leitsätze

Gemäss der Zielsetzung soll die Synode «eher richtungsweisende Leitsätze für die Seelsorger und die Kirche der Schweiz für die nächsten Jahre erarbeiten als fertige Lösungen von Einzelproblemen bieten». Dieses Ziel liegt *zwischen* allgemein *theoretischen Grundsätzen* und direkt anwendbaren *Einzelanweisungen.* Richtungsweisende Leitsätze dürfen aber weder die theoretischen Grundfragen umgehen, noch die in der konkreten Verwirklichung liegenden Schwierigkeiten übersehen.

Gehen Kommissionen und Synodenversammlungen zu sehr auf theoretische Grundfragen ein, wird man ihnen vorwerfen, Synoden seien weder Konzilien, die Grundsätze verabschieden, noch Theologenkongresse, die theologische Resolutionen erarbeiten. Befassen sich Synoden mit allen einzelnen praktischen Aspekten einer Frage, wirft man ihnen vor, sie blieben in kleinlichen Details stecken, was eine Zeitverschwendung sei und sie an den grossen Problemen vorbeisehen lasse. Beachten aber Synoden die Einzelfragen nicht, riskieren sie den Vorwurf, es sei leicht, im Grossen zu planen, der Teufel liege im Detail.

Teilweise wird gefordert, dass sich die Synodalen vorerst in den theologischen und gesellschaftlichen *Grundfragen einigen* sollten, um eine Ausgangsbasis für die pastorellen Richtlinien zu haben. Es scheint aber, dass die Pluralität in vielen Gebieten heute derart gross ist, dass sich dieser Weg als kaum möglich erweist. Zudem ist zu bedenken, dass die verschiedenen Sprachgebiete in verschiedenen Einflusszonen liegen.

In diesem aufgezeigten Spektrum der Möglichkeiten haben die verschiedenen Synoden verschiedene Optionen getrof-

---

Aus dem Inhalt:

1974 — ein Jahr des Herrn

Synode 72 — Kritische Überlegungen Ende 1973

Erste Ergebnisse der Priesterbefragung in Österreich

Neue Kurzfilme zu aktuellen Themen

«Die Botschaft trägt; nicht das Larifari der Geschicklichkeit»

Die Hoffnung nicht aufgeben

Amtlicher Teil

---

fen. Die *Identität der Synoden* ist *verschieden* geworden, die einen neigen mehr zu Grundsatzdebatten, andere mehr zur Lösung konkreter Einzelfragen.

4. Synoden und andere Gremien

Neben den Synoden arbeiten auf schweizerischer und diözesaner Ebene Seelsorge- und Priesterräte sowie Kommissionen. Während *Kommissionen* bestimmte Sachbereiche bearbeiten, haben *Räte* eine allgemeine Zuständigkeit. «Die Synode versucht, die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben der Kirche in der Schweiz in grösserem Zusammenhang und in einer umfassenden Beratung klarer zu erfassen», heisst es in der Zielsetzung. Räte und Kommissionen streben im Unterschied dazu nicht eine Beratung einer Gesamtthematik an. Sie können sich daher leichter mit der *Lösung von Einzelfragen* befassen.

Es ist nun festzustellen, dass in den verschiedenen Diözesen verschiedene Kommissionen bestehen. Seelsorgeräte bestehen noch nicht in allen Diözesen. Die personellen Verbindungen der Plenarversammlungen zu den Räten und Komissionen sind verschieden. Vielleicht liegt teilweise ein gewisses Misstrauen vor, die Räte würden Fragen doch nicht so lösen, wie die Synode es verlangt. Wir stellen daher allgemein gesehen eher *Zurückhaltung* fest, einzelne Fragen an andere Gremien *zu delegieren*. Dies erschwert die Straffung der Synodenverhandlung durch Delegation an andere Gremien.

5. Diözesansynoden und Vorlagen nichtsynodaler gesamtschweizerischer Kommissionen

Ein Vorteil vollkommen *unabhängig* voneinander tagender Diözesansynoden bestände darin, dass Gruppen von *Synodalen* die Papiere vorbereiten, die zu behandeln sind. Sie könnten den Anforderungen der Plenarversammlung besser Rechnung tragen. Im Bewusstsein, dass die einzelnen Diözesen dadurch kräftemässig überfordert wären, wurde das Konzept der *gemeinsamen Vorbereitung* gewählt. Auf diese Weise war es möglich, besser qualifizierte Kommissionen zu bilden, als dies auf diözesaner Ebene hätte geschehen können. Dies bringt es aber mit sich, dass die Vorlagen teilweise Probleme enthalten, welche die einzelnen Synodalen nicht oder kaum verstehen. Die konkrete Situation kann oft weniger berücksichtigt werden. Die Vorlagen weisen zudem schon manche Kompromisse auf, welche sich aus der Kommissionszusammensetzung ergeben. Da die Mitglieder der Interdiözesanen Sachkommissionen mehrheitlich nicht Synodalen sind, fehlt ihnen teilweise die direkte Erfahrung über Möglichkeiten und Grenzen von Diskussionen und Abstimmungen in den Synoden.

All diese Schwierigkeiten sind in der letzten Zeit deutlicher geworden. Sie haben sich darin gezeigt, dass die Diözesanen Sachkommissionen oft Mühe hatten, Eintreten zu beantragen, dass sie ganz andere Konzeptionen wünschten usw. Diese *Nachteile* müssen den *Vorteilen* besser qualifizierter Kommissionen und der Möglichkeit gesamtschweizerischer Zusammenarbeit gegenübergestellt werden. Um den Diözesansynoden einen grösseren Spielraum zu gewähren, hat die schweizerische Koordinationskommission beschlossen, in Zukunft in den Vorlagen diejenigen *Abschnitte* besonders zu bezeichnen, für welche eine *Behandlung in allen Diözesansynoden* gewünscht wird. Die restlichen Abschnitte sollen als freies Angebot betrachtet werden. Dies soll es den Diözesansynoden erlauben, eine ihren Möglichkeiten entsprechende Behandlungsvorlage vorzusehen.

6. Gesamtschweizerische Sitzungen

Schon während der Vorbereitung hat es sich gezeigt, dass manche Fragen in einem gesamtschweizerischen Synodengremium besprochen werden müssen. Mit Zustimmung der ersten gesamtschweizerischen Plenarversammlung stellt die Koordinationskommission *Anträge auf gesamtschweizerische Synodensitzungen,* «wenn diözesan verschiedene Richtlinien aus pastorellen Gründen kaum tragbar sind, wenn Empfehlungen an gesamtkirchliche Instanzen gerichtet werden, wenn die Umstände gesamtschweizerische Stellungnahmen erfordern und in ähnlichen Fällen». Der Grundsatz gesamtschweizerischer Sitzungen ist bisher nicht ernsthaft bestritten worden. Vorbereitung und Durchführung gesamtschweizerischer Sitzungen stellen aber sehr hohe Anforderungen.

Vor der Synode 72 war eine *engere Zusammenarbeit unter den Diözesen,* vor allem unter den verschiedenen Sprachgebieten, kaum vorhanden. Zudem ist die Pastoration in den verschiedenen Sprachgebieten sehr verschieden geprägt. Eine Zusammenarbeit mit Synoden zu beginnen, welche ihre eigene Identität vorerst finden mussten, für welche eine grosse Skala von Verwirklichungsmöglichkeiten offen war, welche zudem thematisch so umgreifend geplant sind, bedeutete ein sehr *grosses Risiko.* Dazu kommt, dass Terminfragen die verschiedenen Akzentuierungen der Synoden noch verschärfen. Würde der Zeitfaktor keine Rolle spielen, wäre eine Zustimmung der Diözesansynoden zu den meisten Koordinations-Anträgen wohl möglich. Die Phasenverschiebung, die auch durch einfaches Warten nicht gelöst werden kann, schafft grosse zusätzliche Probleme.

Wir würden aber eine *einzigartige Chance* verpassen, würden wir vor diesen Schwierigkeiten kapitulieren. Wir werden einen Weg suchen müssen, der diese Zusammenarbeit ermöglicht. Gewisse Anforderungen an die einzelnen Synoden werden dabei nicht zu umgehen sein. Wir müssen aber eine eindeutige Überforderung, die kontraproduktiv wirken würde, verhindern.

Es ist klar, dass wir in Synodenfragen, vor allem auf nationaler Ebene, auf die *Erfahrungen anderer Länder* zurückgreifen müssen. Wir müssen nun feststellen, dass in Europa Synoden auf nationaler Ebene in Holland, der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und Österreich stattfinden. Leider *fehlen* uns Erfahrungen aus Ländern *französischer oder italienischer Sprache.* Stünden uns derartige Vorbilder ebenfalls zur Verfügung, wäre es vielleicht leichter, einen gangbaren Weg für die Schweiz zu finden. Die mehrheitlich französisch- und italienischsprechenden Synoden könnten konkrete Erfahrungen aus ihrem Kulturraum einbringen. Diese Situation können wir nicht ändern. Vielleicht wird es unsere Aufgabe sein, die vor allem im deutschen Sprachraum ausgebildete Art synodaler Mitverantwortung in der Kirche anderen Sprachräumen zugänglich zu machen.

Abschliessende Überlegungen

Die Synode 72 hat sich sehr grosse Ziele gesetzt. Eine volle Verwirklichung wird kaum möglich sein. Man kann sich fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, man hätte sich *bescheidenere Ziele* gesetzt. Bei der Beantwortung dieser Frage ist aber zu bedenken, dass sich die Kirche nicht frei Ziele und Termine setzen kann. Ihre Tagesordnung wird weitgehend durch die

Für das Jahr des Heiles 1974

wünschen wir von Herzen allen Mitarbeitern, Lesern und Freunden unseres Organs Gottes Segen und Gnade.

Redaktion und Verlag der Schweizerischen Kirchenzeitung

Anforderungen an die Kirche heute durch die äussere und innere Situation festgelegt. *Die heutige Situation hätte wohl kaum eine wesentliche Einschränkung der Zielsetzung erlaubt.*
Vielleicht werden wir oder andere in zehn Jahren sich fragen, ob man dann anders beginnen soll. Heute müssen wir uns damit abfinden, dass die Synode mit bestimmter Zielsetzung begonnen und durch ihren Ablauf vieles präjudiziert hat. Wir können nicht von vorne anfangen, wir müssen weiterfahren. Es ist wohl das beste, wenn wir von unserer grossen Zielsetzung zu verwirklichen suchen, was mit Einsatz all unserer Kräfte möglich ist. Wir müssen uns heute vielleicht in Gelassenheit und Mut *überfordern lassen.* Die heutige Situation der Kirche scheint dies zu verlangen. *Der Geist wird über überforderte Menschen hinaus mit der Synode 72 sein Ziel erreichen.* *Ivo Fürer*

Erste Ergebnisse der Priesterbefragung in Österreich

Nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz, sondern auch in unserem Nachbarland Österreich wurde vor zwei Jahren eine Befragung sämtlicher Priester durchgeführt. Die Ergebnisse wurden vom Institut für Kirchliche Sozialforschung in fünf Bänden von insgesamt rund 470 Seiten veröffentlicht. In einer «Kurzfassung» von 42 Seiten wird ein Überblick über die wichtigsten Ergebnisse geboten. Den nachfolgenden Beitrag entnahmen wir der «Kathpress» Wien. Die Zwischentitel stammen von unserer Redaktion. *(Red.)*

Rund 6700 Fragebögen hatte das Institut für Kirchliche Sozialforschung im Frühsommer des Jahres 1971 an die Ordinariate der österreichischen Bistümer gesandt. Diese gaben sie an die Priester weiter. Die Österreichische Bischofskonferenz hatte — auch als Vorbereitung der im Herbst 1971 stattfindenden Bischofssynode — eine Umfrage unter allen Priestern Österreichs in Auftrag gegeben. Die für Meinungsumfragen ungewöhnlich hohe Rücklaufquote von 74,2 Prozent lässt den Schluss zu, dass es sich bei dem Ergebnis — die Linearergebnisse lagen im August 1971 vor — um ein für Österreichs Priester im ganzen repräsentatives handelt. Wie im Vorwort der nunmehr in fünf Bänden erschienenen Hauptauswertung betont wird, sind «die Ergebnisse Ausgangspunkt für weitere Überlegungen und auf diesen beruhenden Entscheidungen».

Vier Fünftel der Priester mit ihrem Beruf zufrieden

Auffallend hoch ist die Zahl der Priester, die mit ihrem Beruf zufrieden sind: Vier Fünftel der Priester waren mit ihrem Beruf zufrieden, nur fünf Prozent äusserten Unzufriedenheit. Die Analyse zeigte, dass die Berufszufriedenheit in direktem Zusammenhang mit der Art der Dienstverwendung steht. So waren etwa von Weltpriestern, die als Kapläne Pflichtschullehrer sind, 62 Prozent mit ihrem Beruf unzufrieden. Viele der Unzufriedenen wünschten einen Wechsel ihrer Tätigkeit und erwarten davon eine Besserung. 76 Prozent der berufszufriedenen Priester verhielten sich gegenüber neuen Formen priesterlichen Dienstes ablehnend oder reserviert, während 59 Prozent der sehr unzufriedenen Priester für die Förderung neuer Formen eintraten. Die Ausbildung für den Priesterberuf fanden 30 Prozent ausreichend, 51 Prozent bloss befriedigend, während 18 Prozent ihre Ausbildung für ungenügend hielten.
Die *Fortbildungswünsche* sind stark altersabhängig: Von den Priestern über 41 Jahren wünschten 66 Prozent eine Weiterbildung in Theologie und Philosophie, 68 Prozent in Theologie und Spiritualität und 33 Prozent in sozialwissenschaftlichen Fächern (z. B. Gruppendynamik), während von den unter 41jährigen sich 67 Prozent für eine sozialwissenschaftliche, 32 Prozent für eine spirituelle und 34 Prozent für eine theologisch-philosophische Fortbildung aussprachen. Die *Analyse der Antworten und Sozialdaten* ergab für die Priester, die an einer Fortbildung interessiert sind, folgendes Bild: Sie befürworten mehr Demokratie in der Kirche, sind für weniger asketische Lebensführung des Priesters (sie sind z. B. dem Zölibat gegenüber weniger positiv eingestellt) und halten geistliche Übungen für weniger wichtig.

Zölibat als Hilfe für den priesterlichen Dienst bejaht

60 Prozent der Befragten bejahen den Zölibat als sehr hilfreich oder hilfreich, um den priesterlichen Dienst zu erfüllen. Im Vergleich dazu wurde die Ausbildung im Seminar von nur 47 Prozent mit der gleichen Beurteilung bedacht. Zwei Drittel betrachteten die Ehelosigkeit nicht als Belastung, 64 Prozent waren der Meinung, dass man ihnen gerade wegen des Zölibates mehr Vertrauen entgegenbringe.
Trotz der positiven Beurteilung des Zölibates sprachen sich 69 Prozent der Priester für die Weihe verheirateter bewährter Männer zu Priestern aus. 32 Prozent wünschten eine uneingeschränkte Weiterverwendung der laisierten Priester — also nicht nur im kirchlichen, sondern im vollen priesterlichen Dienst — darunter vor allem jüngere Priester, Weltpriester, Priester, die keine leitende Position innehaben, die in grösseren Gemeinden eingesetzt und einer Mitarbeit von Laien gegenüber positiv eingestellt sind.
Für eine Weiterverwendung Laisierter im kirchlichen Dienst plädierten 54 Prozent. Demgegenüber lehnten 14 Prozent eine Weiterverwendung laisierter Priester völlig ab. Auch in diesem Fragenkomplex spielt das Alter der Befragten eine entscheidende Rolle. So sprachen sich unter den Priestern der Altersgruppe unter 32 Jahren 91 Prozent für die Weihe Verheirateter aus.
Hinsichtlich ihrer persönlichen *Einstellung zur Heirat* befragt, sagten 30 Prozent der Priester unter 42 Jahren, sie würden sicher weiter ehelos leben (die Möglichkeit vorausgesetzt, sie könnten eine Ehe eingehen und ihr priesterliches Amt behalten), 36 Prozent würden wahrscheinlich weiter ehelos bleiben, 22 Prozent würden wahrscheinlich nicht, 12 Prozent sicher nicht ehelos bleiben. Bei den Priestern über 42 Jahren würden drei Viertel sicher, 16 Prozent wahrscheinlich ehelos bleiben, sechs Prozent würden wahrscheinlich, drei Prozent sicher eine Ehe eingehen. Unter der Gruppe, die zu einer Eheschliessung tendierte, waren — verglichen mit der Gruppe der Priester, die keine Ehe eingehen würden — relativ mehr Absolventen von Knabenseminarien und kirchlichen Internaten zu finden.

Zeitliche Überlastung und ihre Auswirkung

Besonders jüngere Priester sprachen von zeitlicher Überlastung. Von den Priestern unter 32 Jahren gaben 54 Prozent an, unter grosser Belastung zu stehen, 46 Prozent gaben geringe Belastung an. Bei der Altersgruppe über 61 Jahren nannten 64 Prozent eine geringe, 36 Prozent eine grosse Belastung. 21 Prozent der Priester gaben an, infolge Überlastung zu wenig Zeit für die Beichte zu haben, 28 Prozent für die Predigt, 52 Prozent für das Glaubensgespräch mit kirchennahen Personen und 32 Prozent für die Kleingruppenseelsorge. Die zeitliche Überlastung wirkt sich auch — auch im Zusammenhang mit dem Alter — auf die Häufigkeit des Breviergebetes aus. So gaben 90 Prozent der Priester über 61 Jahren an, das Brevier täglich zu beten. Dem stehen in dieser Altersgruppe zehn Prozent gegenüber, die nach eigenen Angaben ihr Brevier nicht täglich beten. Bei den jüngeren Priestern (unter 32 Jahren) beten 18 Prozent der Priester das Brevier täglich, 82 Prozent nicht täglich.

Isolation der Priester

Die Isolation der Priester hängt in starkem Mass von ihrem Alter ab: Priester über 52 Jahren sind zu 78 Prozent isoliert, bei den Priestern unter 42 Jahren neun Prozent. Mit der Isolation hängt die Einstellung der Priester zu neuen Formen priesterlichen Dienstes zusammen: 83 Prozent der «Isolierten» lehnen Priester im Nebenberuf ab, weniger isolierte Priester zu 36 Prozent.

Eine sehr grosse Zahl von Priestern (96 Prozent) zählte Nichtpriester zu ihrer *Bezugsgruppe* (unter «Bezugsgruppe» sind jene drei Personen verstanden, die von den Befragten als persönlich sehr nahestehend bezeichnet wurden) vier Prozent nannten ausschliesslich Priester. Auch in dieser Frage konnte eine starke Abhängigkeit vom Alter der Befragten festgestellt werden. Die Priester mit beruflich heterogenen Bezugsgruppen sind zumeist jünger, dem Zölibat gegenüber eher negativ eingestellt und neuen Formen (etwa Priesteramt auf Zeit) gegenüber eher positiv eingestellt. Auch konnte eine Beziehung zwischen heterogener Bezugsgruppe und Konformität mit kirchlichen Normen festgestellt werden. Ein Viertel der Priester nimmt regelmässig, d. h. zumindest einmal monatlich, an Priesterkreisen teil, 27 Prozent gelegentlich, 48 Prozent nie. Ein Viertel der österreichischen Priester steht den Priesterkreisen mehr oder weniger ablehnend gegenüber, während 18 Prozent sie für notwendig und 57 Prozent für wertvoll halten.

Soziale und rechtliche Stellung der Priester

Ein Fragenkomplex der Priesterbefragung war dem Sozialprestige der Priester und ihrer Selbsteinschätzung gewidmet. Die Priester sollten sieben Berufe, die höhere Ausbildung erfordern, nennen, die — ihrer Meinung nach — grosses Ansehen geniessen. 30 Prozent der Priester waren der Meinung, der Priester geniesse das höchste Ansehen. Verglichen mit der tatsächlichen Einschätzung beim Volk ist diese Einschätzung — laut Untersuchung — eher unrealistisch. Realistischer sind die 28 Prozent von Priestern, die den Beruf des Priesters in der Rangordnung der sieben angesehensten Berufe auf die vierte bis siebente Stelle setzten.

Auf ihre Motive der *Anerkennung der Autorität von Vorgesetzten* befragt, nannten 83 Prozent die Notwendigkeit eines einheitlichen Vorgehens (sechs Prozent verneinten dieses Motiv), 45 Prozent die Erfahrung der Vorgesetzten (was von 31 Prozent verneint wurde). Die Priester, die die Erfahrung der Vorgesetzten als Motiv für die Anerkennung ihrer Autorität angaben, sind in stärkerem Masse gegen Neuerungen und dem Zölibat gegenüber eher positiv eingestellt. Kirchliche Vorgesetzte und Vorschriften nannten hinsichtlich der Gestaltung der Messfeier 68 Prozent eher hilfreich, je 16 Prozent empfanden sie eher als Belastung oder weder hilfreich noch belastend.

Die *Beurteilung der rechtlichen Situation* der Priester hängt stark von der Dienstverwendung und vom Alter der Befragten ab. Im gesamten ist die Hälfte der Priester der Ansicht, dass die Rechte der Priester ausreichend geschützt sind, während 43 Prozent den rechtlichen Schutz nicht ausreichend fanden. Aus der Altersgruppe über 61 Jahren fanden zwei Drittel den rechtlichen Schutz ausreichend, während aus der Gruppe der Priester unter 32 Jahren ein ebenso hoher Prozentsatz den rechtlichen Schutz unzureichend fand. 70 Prozent der Dechanten fanden die Rechte der Priester ausreichend geschützt, 63 Prozent der Kapläne verneinten diese Frage. Die Untersuchungsergebnisse erwiesen einen engen Zusammenhang zwischen der Beurteilung der rechtlichen Situation der Priester, ihrer Berufszufriedenheit und der Einstellung in der Frage des priesterlichen Zölibats.

44 Prozent der österreichischen Priester übten *Kritik an der kirchlichen Finanzgebarung,* wobei eine gewisse Abhängigkeit von den eigenen Einkommensverhältnissen auftritt. 56 Prozent der Priester mit einem Nettoeinkommen unter 5000 Schilling kritisierten die Finanzgebarung der Kirche, bei den Priestern mit einem Nettoeinkommen zwischen 5000 und 10 000 Schilling sank dieser Prozentsatz auf 42 und stieg bei den kirchlichen «Spitzenverdienern» mit einem monatlichen Nettogehalt über 10 000 Schilling wieder auf 57 Prozent.

Missionsjahrbuch der Schweiz 1973

Dieses ökumenische Gemeinschaftswerk darf sich in Aufmachung und Gehalt wieder sehen lassen. Das Missionsjahrbuch 1973 [1] will ein *Lesebuch* sein, das in Textausschnitten, graphischer Gestaltung und Bebilderung das Erlebnis der *Konferenz von Bangkok* all diese Gespräche, Meditationen, Gottesdienste, Auseinandersetzungen, Spiele, all dies oft besinnlich Ruhige, oft aber auch Enthusiastische und Zuckende einzufangen sucht. Das scheint recht gut gelungen zu sein. Die Konferenz von Bangkok (anfangs 1973) war eine Veranstaltung der Missionsabteilung des Weltrates der Kirchen über «Das Heil heute». Was bedeutet «Mission Gottes» heute? Welche Konsequenzen sind daraus für die Kirchen in den sechs Kontinenten zu ziehen? Die Problematik der kommunistischen Länder kam kaum zur Sprache (vgl. S. 52). Unter einem besonderen Machtgefälle leiden nach Aussagen der Konferenz als Vergewaltigte besonders Vietnam und die portugiesischen Gebiete Afrikas (S. 82); sapienti sat! «Machtgefälle zwischen der reichen und der armen Welt» (S. 74): Wie relativ solche Begriffe sind, dürfte wohl die heutige «Ölkrise» paradigmatisch zeigen! Die Konferenz von Bangkok lebte vor allem aus der persönlichen Erfahrung der Beteiligten.

Das Ergebnis dieser Versammlung kann folglich nicht in einer theologischen Stellungnahme oder Botschaft eingekleidet werden... Es nimmt in erster Linie Gestalt an im Leben jener, die mit dabei waren» (S. 36). Darin liegen Vorzug und Problematik der Konferenz. Eine «Weltdorf-Romantik» (J. Krassin) in theologischer Hinsicht ist unverkennbar. Die verwirrende Fülle der «Denkanstösse», die heute gegeben werden, schreit nach Klärungen, auch im Falle des Gewirrs der Texte von Bangkok. Die Gefahr des «Jekami» im Hinein- und Herauslesen liegt auf der Hand. «Wir riskieren immer wieder, Christus für unsere Selbstrechtfertigung zu gebrauchen, indem wir ihn für unsere (oft nicht eingestandenen) Ideologien mobilisieren» (S. 39).

Das Buch ist keine eilige Lektüre. Der besinnliche Leser wird wichtige Anregungen für den missionarischen Dienst in der Dritten Welt und im Westen finden. Eine der notwendigsten Erkenntnisse dürfte sicher die *Partnerschaft* zwischen allen Kirchen sein mit dem beachtenswerten Vorschlag: «Die amerikanischen und europäischen Kirchen müssen die Anforderung und Annahme von Missionaren aus Kirchen der Dritten Welt ernsthaft in Erwägung ziehen, damit Weltmission in beiden Richtungen betrieben wird und die sendenden Kirchen auch Erfahrungen als empfangende sammeln können» (um sich besser in die «missionierten Menschen» hineinzudenken!) (S. 122). Unter den drei Referaten des Kongresses, die dem Band vorangestellt sind, beansprucht jenes von Mammen M. Thomas besonderes Interesse, welcher die Auswirkungen der christlichen Mission in Indien sehr differenziert schildert.

«Diskussion nach Bangkok» bietet den letzten Teil des Missionsjahrbuches 1973: Interviews mit Teilnehmern aus sechs Kontinenten über die Konsequenzen für ihre Region. Dazwischengeschaltet sind Auszüge aus Referaten der Neunten Freiburger Woche für Fragen der Weltkirche, die einigermassen ebenfalls die Thematik von Bangkok beschlagen. Es sei besonders auf die Ausführungen von Hans Jochem Margull über «Ethos des Dialogs» hingewiesen, die angesichts der neuen arabisch-israelischen Existenzkrise hochaktuell sind! Das Missionsjahrbuch 1973 ist gemäss einem Prospekt besonders auch für den Unterricht auf den höheren Stufen konzipiert. Eine kritische Auseinandersetzung dürfte sich tatsächlich lohnen. Diese hätte z. B. auch abzuklären, wieweit Bangkok überhaupt repräsentativ ist, worüber sich das Jahrbuch in Schweigen hüllt. *Walter Heim*

[1] *Farbe bekennen — Heil für die ganze Welt.* Missionsjahrbuch der Schweiz 1973. Herausgegeben vom Schweizerischen Katholischen Missionsrat Freiburg und vom Schweizerischen Evangelischen Missionsrat Basel, 132 Seiten.

Unsicherheit in der Glaubensverkündigung

Im österreichischen Klerus herrscht grosse Unsicherheit in der Glaubensverkündigung und *Verunsicherung durch Experimente*. So gaben 89 Prozent an, in der Kirche sei die Glaubensverkündigung unsicher und gespalten, 92 Prozent nannten Unsicherheit durch Experimente. Zwei Drittel der österreichischen Priester gaben an, durch den schwindenden Glaubensgeist im Volk belastet zu sein.
76 Prozent der Priester hielten die *Eucharistiefeier* für *die wichtigste Aufgabe des Priesters*, vier Prozent die Leitung einer Pfarrei, wobei Alter, Grösse des Einsatzortes und hauptamtlicher Diensteinsatz keinen Einfluss auf die Einstellung in dieser Frage ausüben. Die Priester, die die Eucharistiefeier für die wichtigste Aufgabe des Priesters halten, sind — verglichen mit den andern — im Durchschnitt in ihrem Führungsstil eher autoritär, berufszufriedener und Neuerungen gegenüber eher negativ eingestellt. 31 Prozent dieser Priester stimmten der Formulierung «Es klingt zwar hart, aber ein Priester, der sein Amt aufgibt, verrät den Herrn» vollständig zu, aus der Gruppe der Priester, die die Führung der Gemeinde für das wichtigste des priesterlichen Dienstes hielten, 11 Prozent.

Mitspracherecht der Laien bei der Bestellung des Pfarrers

Eine grosse Zahl von Priestern — 69 Prozent — sprach sich für ein *Mitspracherecht der Gemeinden* bei der Bestellung ihres Pfarrers aus. Für ein Mitspracherecht aller Priester bei der Erstellung eines Bischofskandidaten optierten 74 Prozent, 61 Prozent verbanden mit diesem Wunsch auch den Wunsch nach Mitsprache der Laien bei der Bestellung eines Pfarrers. Für ein Mitspracherecht der Priester bei der Wahl eines Bischofskandidaten, aber gegen eine Mitsprache der Laien bei der Bestellung des Pfarrers äusserten sich 15 Prozent, 9 Prozent waren gegen die Mitbestimmung der Priester bei der Wahl des Bischofskandidaten, aber für die Mitbestimmung der Laien bei der Bestellung des Pfarrers.

(Kathpress)

«Die Botschaft trägt; nicht das Larifari der Geschicklichkeit»

Wie der evangelische Schriftsteller und Prediger Albrecht Goes sein Amt auffasst

Nach einem ermüdenden Vortragstagewerk und einer Podiumsdiskussion sassen wir gelöst bei Tisch: die Freunde des Dichters Reinhold Schneider, Verehrer und Kenner seines Werks, die Gründer der Reinhold-Schneider-Gesellschaft. Mir gegenüber — ich hatte es auf der Karte mit Freude erhascht — sass *Albrecht Goes,* Pastor und Schriftsteller aus Stuttgart. In seinem Buche «Die guten Gefährten» steht eine kurze, feinsinnige Schilderung einer Begegnung mit Reinhold Schneider. Jetzt in der Diskussion hatte er nur zugehört und geschwiegen; geschwiegen auch, als die Wogen hochgingen und sein Wort zwischen den Links- und Rechtsgängern die alles berücksichtigende Mitte hätte festhalten und betonen können.
Nun aber wurde der Gottes- und Geistesmann gesprächig. Vielleicht hatte ihm, wie uns allen, der gute Markgräfler die Zunge gelöst. Durch die offenen Fenster strömte die kühlende Luft der Mainacht. Das beleuchtete Freiburger Sandsteinmünster blickte zu uns herüber. Eine Werkauswahl des Lyrikers und Erzählers, des Essayisten und Predigers Albrecht Goes (geb. 1908) war einst Gegenstand eines Seminars bei Prof. Ernst Alker, dem 1972 verstorbenen Germanisten aus dem schweizerischen Freiburg. Dieser Mann mit dem wachen Sprachempfinden, mit der sicheren Hand im Bau seiner Predigten, Essays und Dichtungen zeigte uns, wie man Feste feiern soll: mit Charme, mit Witz und Humor, in heiterer Gelöstheit. Seine Hände? Die Hände eines Bauern, die auch Pflug, Pferd und Traktor zu führen verstünden, trotzdem sein Vater und Grossvater schon Pfarrer waren, die früheren Vorfahren Philologen, Mathematiker, Politiker. Sein Antlitz? Das Antlitz eines weise gewordenen Waldarbeiters und eines Priesters zugleich. Die Augen? Die Augen eines Arztes.

I.

«Wie gefällt Ihnen der Titel meines neuen Predigtbuches: Kanzelholz?» Albrecht Goes hatte die Frage gestellt, lehnte sich dann nach hinten und lächelte verschmitzt.
Kanzelholz? Etwas Solides, Echtes! Man schlägt es im Wald der Schrift und des Lebens, man schleppt die Stämme zum Sammelplatz, zersägt sie, spaltet sie zu Brennholz. Oder man zimmert sich ein Haus, schreinert sich Möbel, Fussböden, Decken. Vielleicht wird aus einem Stamm ein Schnitzbild, ein Kunstwerk. Kanzelholz: Etwas Humor und Selbstironie eines erfahrenen Predigers stecken dahinter: nicht Gold, nicht Edelstein, einfaches Holz. Gesundes Holz. Bereit zu dienen, auf Jahre hin durchzuhalten.
Albrecht Goes lächelte und schwieg. Im Herbst darauf erschien das Buch [1]. Es enthält 30 Predigten, die allermeisten aus den letzten drei Jahren, eine Einleitung über den Stellenwert der Predigt heute und als Nachwort die berühmt gewordenen «Marginalien» (178—191), die Karl Barth eine «Kleine Homiletik» genannt hatte. Darin blickt Goes auf 40 Jahre eigener Predigttätigkeit zurück. Sein Vater, der Pastor, hatte gelegentlich bereits dem 20jährigen Theologiestudenten die Kanzel anvertraut. Von 1930—1952 war er Vikar und Pfarrer in Württemberg, im Krieg Soldat, später Lazarett- und Gefängnispfarrer. Seit 1953 verbindet Goes den Beruf eines freien Schriftstellers mit einem regelmässigen Predigtauftrag in Stuttgart.
«In vielen Jahren der Arbeit» (S. 179) erwuchs sein Können. Im Dienst eines grossstädtischen Krematoriums erfuhr der junge Vikar den cantus firmus des Predigtamtes: «Die Botschaft trägt; nicht das Larifari der Geschicklichkeit.» Die Botschaft: das offenbarte Wort, das Wort der Bibel, dem eine jede Predigt von Goes nachspürt und dient. Stets befrägt er das Schriftwort auf seine Bedeutung, seinen Sinn hin, auf seine Aussage für uns hier und heute. Er zieht den Urtext und die Lutherbibel zu Rate und erhorcht die Nuancen. Er sieht jedes Wort in seinem Kontext und hebt es sacht daraus hervor.

II.

Nicht das Larifari der Geschicklichkeit: Goes spricht präzis und klar und sensibel zugleich. Er ist sprachgewandt, aber kein Schönredner. Die Mühe des Formulierens und des Feilens am Ausdruck bleibt spürbar in seinem Text: Kanzelholz, nicht schillerndes Blech. Mit dem jüdischen Rabbi, dem man schmeichelte: «Ihr redet so schön!» würde er antworten: «Eh dass ich schön rede, möge ich stumm werden» (vgl. S. 183).
«Viel von einem Architekten, ein weniges vom Maler oder Zeichner, einiges vom Musiker, einiges auch vom Apotheker oder Gewürzkrämer sollte sich im Prediger zusammenfinden» (185). Architektonische Sorgfalt im Aufbau, in der Gewichtverteilung auf die einzelnen Par-

[1] *Albrecht Goes:* Kanzelholz. Dreissig Predigten. Hamburg, Siebenstern Taschenbuch Verlag 1971, 191 Seiten.
[2] Hamburg, Siebenstern Taschenbuch Verlag 1973.

tien. Der letzte Teil, sagt Goes, sollte der kürzeste sein. Und möglichst keine Einleitung: «Man sei mit Satz eins oder Satz zwei schon auf der Höhe des Textes, mitten in der Sache» (186). Dafür soll der Schluss trefflich ausgearbeitet sein. «Wenig vom Maler und Zeichner» bedeutet: wenig Spiel im Detail, wenig Anekdote, wenig Ich-bericht» (187). Mindestens die Hälfte des «besonderen Einfalls» unters Kanzelpult fallenlassen! Die Zutaten sollen die Substanz nicht verdecken. Dem Zitat ist die eigene Formulierung vorzuziehen, auch wenn sie die glanzlosere ist. Auch Bibelzitaten gegenüber ist Sparsamkeit am Platz: Prediger und Hörer sollen sich auf den gewählten Schrifttext, auf das Thema konzentrieren.

Des weitern: Einfachheit erstreben. Das Wort Gottes darbieten und für unsere Situation auslegen, nicht mit seinen persönlichen Gegnern abrechnen. Erstes Erfordernis, aber durchaus nicht überall gegeben: sich und andere fragen, ob jedermann jedes Wort der Predigt hören, verstehen kann. Und: Wer in Mundart predigt, darf sprechen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Wer Hochdeutsch spricht, muss sich auch um die hochdeutschen Ausspracheregeln kümmern.

Trostreich der Abschluss der «Marginalien» und des Buches «Kanzelholz»: Goes wendet sich an die Mitprediger, die vielleicht ob ihrer «eigentümlich danklosen» und «zuweilen resonanzlosen» Aufgabe müde geworden sind und heisst sie mit ihm zu gestehen: «Was hier (im Predigtamt) geopfert wurde, war kein Opfer. War es Mühe, so wollen wir es ‚felix onus' heissen, glückselige Last» (191).

III.

Wie Goes persönlich sein Predigtamt auffasst, zeigte sein Abschied an jenem Abend. Plötzlich, nebenbei den Blick zum Fenster gegen den hellen, hochragenden Filigranturm gewandt, erklärte er: «Genug gegessen und getrunken. Morgen heisst es um vier Uhr aufstehn. Um fünf fährt der Zug nach Stuttgart zurück. Ich habe zu predigen.» Ich staunte. Ob er keine Aushilfe verpflichten konnte? Er winkte ab: «Die Hörer erwarten mich, ich habe mich zu stellen.»

Was er verschwieg, las ich später in seinem Buch «Dunkler Tag, heller Tag. Erwägungen» [2]: Er hatte sich dem Herrn zu stellen, seinem Auftrag, seinem Wort. Der Prediger «soll horchen, gehorchen und wissen, dass es in diesem Beruf — das Wort ‚Pastor' als ‚Hirte' übersetzt — keinen Urlaub gibt: einmal Pastor, immer Pastor» (S. 183). Und noch persönlicher: «Das Rodinsche ‚Il faut toujours travailler' — man muss immer arbeiten — zu tief ist mir's, früh im Leben, in die Glieder gefahren. Die Sorge als Begleiterin all und jeder Wege — ich kann sie nicht verleugnen. Wer hört, muss antworten. Und da die Botschaft nicht gemütlich ist, kann die Antwort es auch nicht sein» (S. 187 f.).

Um fünf Uhr fuhr Goes' Zug, um neun stand er auf der Kanzel. Ein paar Tage danach langte sein Predigtbuch auf meinem Lesetisch an: «Der Knecht macht keinen Lärm.» *Bruno Scherer*

Die Hoffnung nicht aufgeben

Zur Lage der Kirche in Japan

Bis vor kurzem noch glaubte man, die Japaner seien ein tiefreligiöses Volk; heute werden sie «economic animals» (Arbeitstiere) genannt. Manch ein kritischer Beobachter fragt sich, ob die Mehrzahl der Japaner nicht hoffnungslos dem Materialismus verfallen sei. Für zwei Kinder zu sorgen, über Fernsehen und Auto zu verfügen und in ferner Zukunft ein Eigenheim zu haben, das ist das Ideal der Familien, die zu Tausenden in den rapide wachsenden Satellitenstädten hausen. Religiöse Ideale scheinen in diesem Milieu gar nicht erst aufkommen zu können, das nur nach Fortschritt und Profit fragt.

Massenbewegung zu den «Neuen Religionen»

Hier zeigt sich jedoch nur *ein* Gesicht des modernen Japans. Es kann nicht geleugnet werden, dass viele Japaner gerade in dieser Situation geistige Werte neu entdecken und in den Religionen Halt und Stütze suchen. Bezeichnend vor allem ist die Massenbewegung zu den «Neuen Religionen», die meist in der Zeit des Zweiten Weltkrieges entstanden sind. Schon vor 20 Jahren waren beim Kultusministerium 377 Religionen registriert. Berühmt und wegen grösserer politischer Ambitionen auch berüchtigt ist die Soka-Gakkai-Bewegung, die auf den Volksschullehrer Makiguschi Tsunesaburo (gest. 1944) zurückgeht. Den Menschen in seinen alltäglichen Sorgen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, ist das Hauptanliegen dieser buddhistischen Sekte, die unterdessen über 15 Millionen Anhänger zählt. Auch eine Buchsensation der letzten Jahre bezeugt die Suche nach ethisch-religiösen Prinzipien. Vor drei Jahren veröffentlichte der buddhistische Tempelpriester Takada Kooin unter den Titeln «Herz» und «Weg» zwei Predigtsammlungen, die seitdem eine Auflage von einer Million Exemplaren erreicht haben. Noch immer beschäftigen sich viele junge Leute mit solch engagierten Autoren wie Sartre und Camus. Auch Marx ist nach wie vor «in». Legitimerweise kann man aus den Phänomenen schliessen, dass Japan nach einem geistigen Fundament sucht und die Frage nach dem «ganz Anderen» nicht verstummen lässt.

Die Haltung der Kirche ist in dieser Situation zwiespältig. Natürlich macht sich Resignation breit, was angesichts des stetigen Rückgangs der Taufen von Erwachsenen auch nicht zu verwundern ist. Während sich die Zahl der Missionsstationen vermehrte, nahm die Zahl der Konversionen ab. Etwa 5000 erwachsene Japaner wenden sich jährlich der Kirche zu, während 1969 etwa 7000 Christen der Statistik nach die Kirche verlassen haben.

Auf der anderen Seite mehren sich die Stimmen, die diese Situation nicht mehr bloss bedauern wollen und vorschlagen, die lähmende Skepsis und Resignation aufzugeben. Es sind jene Christen in Japan, die sich zur Geduld und zum Wartenkönnen durchgerungen haben; die auf die Kraft des Zeugnisses ihres Lebens mehr vertrauen als auf grosse Worte; die eine Verbundenheit mit Christus auch bei den Menschen erhoffen, die noch nicht das christliche Bekenntnis sprechen.

Vor allem sind es einige Tendenzen im katholischen Bildungswesen, die die Meinung jener unterstützen, die hoffnungsvoll in die Zukunft schauen. Freilich wird der enttäuscht werden, der hohe Taufziffern von katholischen Universitäten erwartet. An der protestantischen Aoyama-Gakuin-Universität und an der Sophia-Universität der Jesuiten in Tokio werden etwa 20 Studenten jährlich getauft. An der katholischen Nanzan-Universität der Steyler Missionare in Nagoya sind es kaum mehr als fünf Studenten im Jahr, die um Aufnahme in die Kirche bitten.

Einfluss der katholischen Universitäten

Jedoch kann der Einfluss der katholischen Universitäten auf die Gesamtgesellschaft nicht unterschätzt werden. Woher kommt es denn, dass in den letzten Jahren Umfragen ergaben, dass sich 9 % aller Japaner als Christen betrachten, obwohl doch kaum 1 % unmittelbar bei einer christlichen Kirche angemeldet sind. Die Zahl der «christlichen Sympathisanten» dürfte sich weiter erhöhen, wenn man bedenkt, dass von den rund 288 000 Schü-

lern und Studenten katholischer Bildungsstätten nur 5 % katholisch sind.

Woher kommt es denn, dass sich bei den katholischen Schulen für jeden frei gewordenen Platz gleich drei Bewerber melden? Offenbar erwartet man von christlichen Schulen eine menschliche Bildung, die über das technische Können hinausgeht. Woher kommt es schliesslich, dass sich 10 % aller Hochzeitspaare in einer christlichen Kirche trauen lassen? Haben sie vielleicht in christlichen Universitäten den Glauben schätzen gelernt und machen nun erste bescheidene Schritte auf den Glauben hin?

Den katholischen Universitäten kommt tatsächlich eine Schlüsselstellung innerhalb der Erneuerungsbemühungen der Kirche zu. Und es scheint, dass die katholischen Universitäten erst heute ihre Möglichkeiten voll entdecken und anzuwenden wagen. Nach einer fast hundertjährigen Geschichte beginnen die christlichen Universitäten ihren spezifischen Auftrag zu verstehen.

Protestantische Missionare traten als erste in Kontakt mit der japanischen Intelligenz

Die Regierung der Meiji-Zeit suchte zur Förderung der Politik des nationalen Wohlstands und der militärischen Stärke, die modernen westlichen Wissenschaften einzuführen. Man holte deshalb viele europäische und amerikanische Wissenschafter ins Land. Mit dem Strom der Wissenschafter kamen auch einige protestantische Missionare nach Japan. Sie unterrichteten an den neu errichteten staatlichen Universitäten die verschiedensten wissenschaftlichen Fächer. Daheim gaben sie in der Freizeit Sprachunterricht und versuchten auf diese Weise, bei ihren Schülern Interesse für das Christentum zu wecken. So kamen die protestantischen Missionare zuallererst mit der Intelligenz des Landes in Kontakt. Darunter fanden sich Gelehrte wie Niijima Joo und Utchimura Kanzo. Manch einer machte sich mit christlichem Gedankengut vertraut und wurde Christ. In den Jahren 1870 bis 1890 wurden die ersten protestantischen Universitäten gegründet. Die Anfänge waren bescheiden genug. Im Jahre 1883 gab es 70 Sprachschulen und Kulturzentren, an denen etwa 2600 Japaner mit den protestantischen Missionaren in Kontakt kamen. Fünf Jahre später unterrichteten diese bereits an 101 christlichen Oberschulen insgesamt 9672 japanische Schüler. Zur selben Zeit verfügte die protestantische Mission bereits über 14 kirchliche Hochschulen, die fast 300 Studenten in Theologie ausbildeten und aufs Predigeramt vorbereiteten. Als erste protestantische Gemeinschaft gründete die Episkopalkirche in Tokio 1874 die Sikkio-Universität, 1877 die Meiji-Gakuin-Universität. Ihnen folgten ein Jahr später die Methodisten mit der Gründung der Aoyama-Gakuin-Universität. Der Initiator der kirchenlosen Bewegung in Japan, Utchimora Kanzo, gründete 1875 in Kioto die Doshisha-Universität.

Sehr spät erst traten die katholischen Missionare in diesen Prozess ein. Gut 50 Jahre später (1927) begannen die Jesuiten mit der Gründung der Sophia-Universität in Tokio. Die Sacré-Cœur-Schwestern folgten später (1948) mit der Herz-Jesu-Universität in Tokio. Die letzte bedeutende Gründung wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von den Steyler Missionaren mit dem Aufbau der Nanzan-Universität in Nagoya unternommen (1949), vor dem Zweiten Weltkrieg war sie Sprachschule. Alle christlichen Universitäten wollten ursprünglich unmittelbar der Missionierung Japans dienen. Um tatsächlich ein wirksames Mittel zu sein, mussten sie sich von Anfang an um gutes wissenschaftliches Niveau bemühen. Vor allem einigen protestantischen Universitäten ist das zweifellos gelungen, wobei man sich mehr auf die Geisteswissenschaften, besonders auf die Sprachen konzentrierte.

Christliche Universitäten im Dialog mit dem japanischen Geistesleben

Heute melden sich neue Tendenzen, die für die Kirche Japans hoffen lassen. Man will heute stärker die christlichen Universitäten in den Dialog mit dem japanischen Geistesleben einbeziehen. Man holt das nach, was jahrzehntelang — wenn nicht gar versäumt — so doch im Hintergrund der Arbeit stand: den Dialog mit dem religiösen Japaner von heute zu führen, aber auch mit jenen in Kontakt zu treten, die sich Atheisten nennen. Dabei haben die katholischen Universitäten ausgezeichnete Möglichkeiten, ein gutes wissenschaftliches Niveau zu erreichen. Sie werden zumeist von einer Ordensgesellschaft getragen und können aus verschiedenen Nationen qualifizierte Spezialisten bereitstellen. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass keine japanische Privatuniversität, auch nicht die protestantischen Gründungen, über vergleichbare Möglichkeiten verfügt. Um nur eines der hoffnungsvollen Bemühungen zu nennen: Die katholische Nanzan-Universität, Nagoya, wird versuchen, in einem «Institut für Religion und Kultur» auf breitester wissenschaftlicher Basis in die Auseinandersetzung mit der japanischen Lebensart einzutreten. Hier wird ein Dialog beginnen zwischen christlichem Glauben und östlichem Denken, hier wird man auch die Frage stellen, was der Westen vom Osten lernen kann (und muss). Umehara Takeshi von der Nioto-Universität hat kürzlich darauf hingewiesen: Wenn der Westen sein Augenmerk auf den japanischen Weg, auf das östliche Denken richtet, wird man angesichts der Krise des Westens neue, hilfreiche Werte in der östlichen Kultur entdecken können.

Das «Institut für Religion und Kultur» wird sich jedoch nicht allein im akademischen Bereich aufhalten. Die Forschungsergebnisse werden dem praktischen Dienst der Kirche helfen, immer bessere Wege zu finden, um für den Japaner dazusein — im Sinne des Evangeliums.

Chiaki Jkuta

(Der deutsche Text des japanischen Verfassers wurde von Christian Modehn überarbeitet.)

Berichte

Professor Raymund Erni wurde das Goldene Athos-Kreuz überreicht

Prof. Dr. Raymund Erni wurde im Rahmen einer feierlichen Liturgie in slawischem Ritus, die er Sonntag, den 23. Dezember 1973, 17.00 Uhr in der Jesuitenkirche zu Luzern zelebrierte, die hohe ostkirchliche Auszeichnung des Goldenen Athos-Kreuzes überreicht. Dem Gottesdienst wohnte als persönlicher Vertreter Sr. Heiligkeit Dimitrios I., des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Dr. Damaskinos Papandreou, Metropolit von Tranoupolis, Leiter des Centre orthodoxe in Chambésy, bei. In seiner Predigt sprach er vom Anliegen der Einheit der getrennten Kirchen und erwähnte die grossen Bemühungen Prof. Ernis um das Verständnis der orthodoxen Theologie. Dann überreichte er ihm den Orden, der 1963 zur Erinnerung an das tausendjährige Bestehen des ersten Klosters auf dem Berg Athos gestiftet worden ist. Prof. Erni dankte für die Auszeichnung und wollte darin nicht so sehr seine Person als vielmehr die ökumenische Arbeit zum Verständnis der orthodoxen Kirche geehrt sehen. Den zahlreichen Gottesdienstbesuchern, die den weiten Kirchenraum bis zum letzten Platz füllten, wurde die ostkirchliche Liturgie mit ihrem Sinn für das Geheimnis zum eindrücklichen Erlebnis, nicht zuletzt dank der schönen liturgischen Gesänge, die von einer jungen Sängergruppe vollendet vorgetragen wurden. Dem Gottesdienst folgte eine Agape im Hotel Union, zu der Prof. Erni einige Vertreter der staatlichen und kirchlichen Behörden, der Theologischen Fakultäten Freiburg und Luzern, Mitarbeiter und Verwandte geladen hatte. Sein erster Gruss galt auch hier dem Metropoliten Damaskinos. Regierungsrat Dr. Walter Gut dankte Prof. Erni für seine jahrzehntelange engagierte Arbeit an der Theologischen Fakultät, vor allem auch im Dienste der Ostkirche, und bezeugte sein Interesse und seine Mithilfe bei der weiteren Pflege der ostkirchlichen Theologie an unserer Fakultät. In diesem Zu-

sammenhang dankte er auch Seiner Eminenz, die im Sommersemester 1973 im Rahmen der ökumenischen Theologie eine Gastvorlesung gehalten hat, und begrüsste die Zusammenarbeit mit dem ökumenischen Patriarchat. Domherr Dr. Joseph Bühlmann überbrachte die Grüsse und Glückwünsche des Diözesanbischofs Dr. Anton Hänggi und betonte die Bereitschaft des Bischofs zur Mitarbeit in allen ökumenischen Belangen. Prof. Dr. Nikolaus Wicki brachte Glückwünsche und Freude des Rektors und der Professoren der Theologischen Fakultät an der Ehrung ihres geschätzten, nun emeritierten Kollegen zum Ausdruck und würdigte seine Arbeit für das Fach Ostkirchenkunde, das Prof. Erni durch viele Jahre mit grosser Kompetenz vertrat und durch seine Vorlesungen den angehenden Priestern des Bistums das Verständnis für die Eigenart der Ostkirchen erschloss. Prof. Dr. Heinrich Stirnimann OP freut sich, dass diese wertvolle Mitarbeit Prof. Ernis an der Theologischen Fakultät und am ökumenischen Institut Freiburg weitergeht. Seine Eminenz ging in ihrem Schlusswort in feiner Weise auf die verschiedenen Anregungen ein und dankte Prof. Erni im besonderen noch für die Bereitstellung von Stipendien, die orthodoxen Theologen das Weiterstudium an der Theologischen Fakultät Freiburg ermöglichen.
So brachte die in ihrem kirchlichen und weltlichen Teil sehr gediegene Feier die Mitfreude an der Auszeichnung des Geehrten zum Ausdruck, setzte aber zugleich auch hoffnungsvolle Ansatzpunkte für eine vermehrte Zusammenarbeit im Dienste der Begegnung zwischen den Kirchen des Westens und des Ostens.

Nikolaus Wicki

Professor Othmar Perler wurde der Deutschfreiburger Kulturpreis 1973 verliehen

Im Rahmen einer öffentlichen Festfeier, die Sonntag, 9. Dezember 1973, in der Aula Magna der Universität Freiburg veranstaltet wurde, ehrte die «Deutschfreiburgische Arbeitsgemeinschaft» den emeritierten Professor der Universität Freiburg, Prälat Dr. Othmar Perler, für sein langjähriges wissenschaftliches Arbeiten und verlieh ihm wegen seiner Verdienste um die Erforschung der Heimat den Deutschfreiburger Kulturpreis.
Othmar Perler wirkte seit 1932 als Nachfolger des bekannten Altmeisters der Christlichen Archäologie, Johann Peter Kirsch, während vier Jahrzehnten als Ordinarius für Patristik und Christliche Archäologie an der Universität Freiburg i. Ue. In den Studienjahren 1952—1954 amtete er als Rector Magnificus. Auch nach seiner Emeritierung hält er weiterhin Vorlesungen und Übungen an der Freiburger Hochschule.
Professor Perler kann auf eine reiche Tätigkeit im Dienste der Forschung zurückblicken. Mehrere Arbeiten galten der überragenden Gestalt des grossen Augustinus. Daneben kreisten seine Veröffentlichungen auch um andere grosse Männer der Frühzeit der Kirche: Ignatius von Antiochien, Justin, Meliton von Sardes, Cyprian, Ambrosius, Hieronymus u. a. Prälat Perler ist Mitarbeiter des Reallexikons für Antike und Christentum, des Lexikons für Theologie und Kirche. Er gründete die Schriftenreihe «Paradosis», in der seit 1947 mehrere von ihm geleitete Dissertationen erschienen.
Im Dienste der Erforschung der Kirchengeschichte unseres Landes stand seine Arbeit als Mitglied der Redaktion der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte (1941—1966). Prof. Perler ist auch Mitglied der Diözesankommission Pro arte sacra und der Kommission für Denkmalpflege des Kantons Freiburg. Anlässlich der Verleihung des Deutschfreiburger Kulturpreises erschien eine gehaltvolle Erinnerungsschrift, die das wissenschaftliche Lebenswerk des Geehrten würdigt [1]. Die Bibliographie verzeichnet allein 122 wissenschaftliche Arbeiten, die aus Perlers Feder hervorgingen.
Wir gratulieren Prof. Othmar Perler zur hohen Ehrung und wünschen dem rüstigen und unermüdlichen Gelehrten noch manche Jahre fruchtbaren Forschens im Dienste der Kirche und unserer Heimat.

Johann Baptist Villiger

[1] *Othmar Perler, Träger des Deutschfreiburger Kulturpreises 1973.* Schriftenreihe der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, Band 7. Mit Beiträgen von Flavio Novolone, Max Overney, Othmar Perler, Hanni Schwab, Dirk Van Damme und Hugo Vonlanthen. Freiburg i. Ue., Paulusverlag, 1973, 47 Seiten.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Firmungen 1974

1. Firmungen in den Pfarreien des Kantons Solothurn

Im Jahre 1974 wird *Bischof Anton Hänggi* in den Pfarreien des Kantons Solothurn firmen. Der Firmplan wird den einzelnen Pfarrern zur Stellungnahme zugestellt. In Verbindung mit der Firmung führt der Bischof einen *Pastoralbesuch* durch. Ein solcher Besuch umfasst im Jahr 1974: Feier des Firmgottesdienstes, Gespräch des Bischofs mit den Pfarreiseelsorgern und Aussprache des Bischofs mit den Kirchgemeinde- und Pfarreiräten. Der Bischofssekretär bereitet in Absprache mit den Pfarrern die Pastoralbesuche gemäss den besonderen Verhältnissen einer Pfarrei vor.

2. Firmungen in den übrigen Pfarreien des Bistums

Laut Beschluss der deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz vom 5. Februar 1973 soll das Firmsakrament «in der Regel jedes zweite Jahr, in Pfarreien mit grosser Kinderzahl jährlich» gespendet werden. *Alle Pfarrer* mögen daher nach Rücksprache mit den Pfarreiräten festlegen, ob in ihrer Pfarrei im Verlaufe des Jahres 1974 gefirmt werden muss. Als *Firmspender* stehen für diese Pfarreien zur Verfügung:

Erzbischof Edgar Maranta, Pfarramt, 6534 S. Vittore GR;

Bischof Eugène Maillat, Vignettaz 77, 1700 Freiburg (für den Jura);

Abt Georg Holzherr, Kloster, 8840 Einsiedeln;

Abt Mauritius Fürst, Kloster, 4149 Mariastein;

Abt Leonhard Bösch, Kloster, 6390 Engelberg;

Alt-Abt Basilius Niederberger, Kloster, 4149 Mariastein;

Dompropst Josef Eggenschwiler, Baselstrasse 61, 4500 Solothurn;

Generalvikar Joseph Candolfi, Baselstrasse 61, 4500 Solothurn;

Domherr Joseph Bühlmann, Baselstr. 58, 4500 Solothurn;

Kommissar Alois Roveda, Frauenfelderstrasse 16, 8370 Sirnach;

Domherr Hans Stäuble, Kirchenstr. 17, 6300 Zug;

Domherr Arnold Helbling, Laurenzenvorstadt 80, 4000 Aarau;

Dekan Karl Mattmann, Muttenzstr. 15, 4133 Pratteln;

Dekan Johann Stalder, Taubenstrasse 4, 3000 Bern;

Professor Raymund Erni, Adligenswilerstrasse 13, 6000 Luzern.

Die *Pfarrer* mögen *selber* einen dieser Firmspender einladen, den Termin vereinbaren und die entsprechenden Vorbereitungen treffen. Die Pfarrämter sind gebeten, für die Vergütung der Spesen und das Honorar aufzukommen.
Nach der Firmung ist dem *Bischöflichen Ordinariat mitzuteilen:* Name des Firmspenders, Anzahl der Firmlinge, Ort und Datum der Firmfeier.

3. Allgemeine Hinweise

Das Sakrament der Firmung soll *im 11. oder 12. Lebensjahr* gespendet werden. Die *Anzahl der Firmlinge* darf nicht zu gross sein, damit Vorbereitung und Vollzug der Firmung unter pastoralen Gesichtspunkten gut gestaltet werden können. Die *Vorbereitung* der Firmlinge hat in enger Zusammenarbeit mit den Eltern zu geschehen. Für die Gestaltung des *Firmgottesdienstes* hat die Basler Liturgische Kommission Hinweise und Modelle erarbeitet, die von der Pastoralstelle in der Reihe «Pastorale Hilfen» herausgegeben wurden. *Firmandenken* mit dem Firmritus können beim Rex-Verlag, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern, und *Firmscheine* bei Union Druck und Verlag, Postfach, 4500 Solothurn, bezogen werden.

Bischöfliche Kanzlei

Weihe von Diakonen und Beauftragung für Lektorat und Akolythat

Am 8. Dezember 1973, dem Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, weihte Bischof Dr. Anton Hänggi in der Pfarrkirche von Moutier *Jacques Oeuvray* von Coeuve (Jura) zum Diakon.
Am 23. Dezember 1973, dem 4. Adventssonntag, erteilte der Diözesanbischof die Diakonatsweihe an *Armand Arnold* von Gondo (VS) für den Dienst der Schweiz. Missionsgesellschaft Bethlehem, an *Lukas Amrhyn* von Ruswil (LU) und *Gerhard Ludwig* von Stuttgart (BRD) für den Dienst in der Diözese Basel. Im gleichen Gottesdienst konnte der Bischof 20 Studenten aufnehmen unter die Kandidaten für den kirchlichen Dienst (früher: Tonsur), 19 für das Bistum Basel, 1 für das Bistum Chur. Diesen 20 und noch weiteren 7 Bewerbern erteilte der Bischof zudem die Beauftragung zum Lektorat und Akolythat (ersetzen die früheren ordines minores und das Subdiakonat).

Stellenausschreibungen

Die Pfarreien *Frauenfeld* TG und *Rothrist* AG werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 22. Januar 1974 anmelden beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Die Pfarrei *Neudorf* LU wird inskünftig vom Pfarrer der benachbarten Pfarrei Römerswil als zweite Pfarrei seelsorgerlich betreut werden. Die Kirchgemeinde ist aber bereit, auf zirka Mitte Mai 1974 einem älteren oder pensionierten Priester eine Wohnung anzubieten. Die seelsorgerliche Mitarbeit und die gottesdienstliche Hilfe in der vorzüglich restaurierten Pfarrkirche wird nach Absprache mit dem Bewerber, dem zuständigen Pfarrer und den beiden Kirchgemeinden geregelt werden. Interessenten mögen sich bis 15. Januar 1974 beim Personalamt in Solothurn melden (Baselstrasse 58).

Im Laufe des Frühjahres 1974 wird die Kaplanei *Mariahilf* auf Musegg, *Luzern,* frei. Bewerber mögen sich bis 15. Januar 1974 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, Solothurn, melden, wo auch nähere Auskünfte eingeholt werden können.

Bistum Chur

Demission

Gieri Candinas hat auf den 31. Dezember 1973 aus Gesundheitsgründen auf die Pfarrei Trun demissioniert.

Stellenausschreibungen

Die Pfarrstelle *Trun* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 24. Januar 1974 melden bei der Personalkommission, Bischöfliche Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur.

Die Pfarrstelle *Samnaun* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 24. Januar 1974 melden bei der Personalkommission, Bischöfliche Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur.

Wahlen und Ernennungen

Werner Thoma wurde am 3. Dezember 1973 zum Pfarrer der Pfarrei St. Agatha, Dietikon, gewählt.

Guido Merk, bisher Pfarrer in Männedorf, wurde am 11. Dezember 1973 zum Vikar der Pfarrei Liebfrauen, Zürich, ernannt.

Josef Walter Halter, bisher Präfekt am Lehrerseminar in Rickenbach, wurde zum Kaplan und Jugendseelsorger in Sarnen ernannt.

Anton Ehrler, Pfarrer in der Pfarrei Maria Lourdes, Zürich, wurde zum Diözesanpräses der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften ernannt.

Im Herrn verschieden

Pfarrhelfer Kaspar Gehrig, Flüelen

Kaspar Gehrig wurde am 2. April 1909 in Gurtnellen-Wiler geboren. Zum Priester geweiht am 7. Juli 1935, wirkte er als Vikar in Zürich (St. Peter und Paul) 1935 bis 1951; Pfarrer in Zürich (St. Peter und Paul) 1951 bis 1967. Von 1967 bis 1969 versah er verschiedene Aushilfen. Zuletzt war er Pfarrhelfer in Flüelen (1969 bis 1973). Er starb am 20. Dezember 1973 in Flüelen und wurde am 24. Dezember 1973 in Gurtnellen-Wiler beerdigt.

Bistum St. Gallen

Wahlen

Kaplan *Peter Boos,* Eschenbach, ist von der Kirchgemeinde Schänis zum neuen Pfarrer gewählt worden. Installation am 6. Januar 1974.

Kaplan *Werner Egli,* Gossau, ist gewählter Pfarrer von Rheineck und beginnt seine Amtstätigkeit daselbst am 27. Januar 1974.

Stellenausschreibungen

Das *Wallfahrtsamt Dreibrunnen* ist infolge Ablebens des Wallfahrtspriesters Engelbert Forrer verwaist. Es wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Neben den obligaten Pflichten eines Wallfahrtspriesters wird verlangt: Mithilfe in der Pastoration von Bronschhofen und einige Unterrichtsstunden. Anmeldungen sind zu richten an das Personalamt der Diözese, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen. Termin: 20. Januar 1974.

Infolge Wegwahl der bisherigen Amtsinhaber sind zur Bewerbung ausgeschrieben:

Kaplanei Gossau;

Kaplanei Eschenbach.

Interessenten melden sich bis zum 20. Januar 1974 beim Personalamt des Bistums, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen.

Im Herrn verschieden

Mgr. Dr. phil. et theol. Gottlieb Scherer, alt Rektor, Schwyz

Gottlieb Scherer, von Inwil LU, wurde geboren am 1. April 1895 in Cham. Nach Studien in Engelberg und Rom wurde er am 29. Oktober 1922 zum Priester geweiht. Er wirkte während seines ganzen Lebens am Kollegium Maria Hilf in Schwyz, zuerst als Professor und Präfekt, von 1932 an als Studienpräfekt und seit 1941 als Rektor. Im Jahre 1956 wurde er mit der Würde eines Apostolischen Protonotars ausgezeichnet. 1965 trat er von seinem Dienst am Kollegium zurück. Er starb am 18. Dezember 1973 und wurde am 21. Dezember 1973 in der Grabkapelle des Kollegiums beigesetzt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennung

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt

Abbé *Emmanuel Longchamp,* Pfarrer von Oron, zum Dekan des Dekanates St-Etienne (Waadt).

Hinweise

Katholische Radio-Predigten im Januar 1974

Die «Vier Predigten zum Markus-Lesejahr» von Prof. Hermann Venetz, Freiburg, im Januar 1973 haben auf Anhieb an die tausend Text-Nachfragen ausgelöst. Um das Verständnis für die einzelnen Evangelien zu fördern, hat darum die Katholische Radiokommission für den Jahresanfang 1974 wieder eine vierteilige Einführung ins Lukas-Evangelium vorgeschlagen. Nach dem Neujahrsgottesdienst aus Köniz bei Bern folgt nun diese Reihe je sonntags ab 9.15 Uhr im Mittelwellen- und UKW-D-II-Programm:

So 6. Januar: «Ein gefreuter Anfang»
So 13. Januar: «Das Programm des Jesus von Nazareth»
So 20. Januar: «Jesus muss nach Jerusalem»
So 27. Januar: «Die Zeit unserer Bewährung»

Prediger ist der Neutestamentler und Religionslehrer lic. theol. Josef Wick, der zusätzlich zwei Jahre Bibelstudien in Rom und Jerusalem gemacht hat und auch im Pfarr-Team Rorschach mitwirkt.

Die kirchliche Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen gibt ab 1974 die Radiopredigten im Kanisius-Verlag in Freiburg heraus. Diese Lukas-Reihe wird Ende Januar als erste Broschüre zu erhalten sein; Sammelbestellungen, etwa für Gruppenarbeit oder für die Kranken der Pfarrei, erhalten eine wesentliche Ermässigung. Bestellungen sind zu richten an das «Radio-Studio Basel, Redaktion Religion, Postfach, 4024 Basel», oder direkt an den Kanisius-Verlag in Freiburg. Wer die Radio-Mitarbeit der Kirchen beleben oder das kirchliche Programm-Angebot des Radios seelsorglich auswerten möchte, dem kann empfohlen werden:

— Die Gläubigen nicht nur im Pfarrblatt, sondern auch in den Mitteilungen im Gottesdienst auf diese Reihe hinzuweisen und die Texte zu verwenden,

— an die genannte Redaktion des Radio-Studios Basel zu schreiben, dass und warum die Reihe gefallen oder auch missfallen hat; solche Zuschriften sind für die Bemühungen sowohl der Redaktion wie auch der kirchlichen Arbeitsstelle von realer Bedeutung.

Kirchliche Arbeitsstelle R + TV:
Josef Gemperle

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit

Baudler, Georg: Religionsunterricht im Primarbereich. Reihe Religionspädagogik — Theorie und Praxis Band 24, herausgegeben von Günter Stachel, Erich Feifel und Eugen Paul. Zürich, Benziger-Verlag, 1973, 219 Seiten.

Frielingsdorf, Karl: Lernen in Gruppen. Gruppendynamische Aspekte der Religionspädagogik und des Theologiestudiums. Reihe Religionspädagogik — Theorie und Praxis Band 22. Zürich, Benziger-Verlag, 1973, 266 Seiten.

Ritter, Raimund: Grundfragen der Soziologie. Eine Einführung für Lehrer und praktische Theologen. Religionspädagogik — Theorie und Praxis 25. Band. Zürich, Benziger-Verlag, 1973, 118 Seiten.

Weidmann, Fritz: Religionsunterricht als Sprachgeschehen. Religionspädagogik — Theorie und Praxis 23. Band. Zürich, Benziger-Verlag, 1973, 164 Seiten.

Heck, Elisabeth: Viele reden, Vinzenz wirkt. Das Leben des hl. Vinzenz von Paul. Für solche, die im Herzen jung sind. Solothurn, Antonius-Verlag, 80 Seiten Text, 32 Seiten Bilder.

Neue Kurzfilme zu aktuellen Themen

Selecta-Film, die Verleihstelle der Schweiz. kath. Filmkommission, bietet folgende neue Kurzfilme zu aktuellen Themen an:

Werdendes Leben

Die ersten Lebenstage. Claude Edelmann, 32', farbig.
Mit eindrücklichen Bildern wird die Entwicklung des menschlichen Embryos von der Befruchtung bis zur Geburt gezeigt. Die informative Bilddokumentation eignet sich nicht nur zur Aufklärung, sondern auch zur Bewusstmachung von Verantwortung und Respekt gegenüber werdendem Leben.

Meditation

Stufen. Stefan Schabenbeck, 8', s/w.
In diesem Trickfilm irrt ein Mann durch ein Labyrinth von Stufen. Mit letzter Anstrengung schleppt er sich eine lange Treppe hinauf und wird selbst zur Stufe. Eine allegorische Darstellung vom Leben des Einzelnen bis zur Menschheitsgeschichte.

Liebe. Vlatko Gilic, 23', farbig.
Beim Bau einer Eisenbahnbrücke erhält ein Arbeiter Besuch von seiner Frau. In elementaren Formen und Gesten wird die Begegnung zu einer gültigen Metapher der Liebe. Zugleich wird der Widerspruch zwischen Erfordernissen der modernen Arbeitswelt und familiären Bindungen sichtbar.

Erziehung

Die Gouvernante. Wolfgang Urech, 11', farbig.
Zeichentrickfilm, in dem Eltern mit ihren Kindern nicht mehr zurechtkommen. Um ihre Ruhe zu haben, suchen sie eine Gouvernante, die die Kinder in ihrem Sinn erzieht.

Dritte Welt

Hunger in Afrika. Karl Gähwiler, 8', farbig.
Eindringliches aktuelles Bildmaterial über die vom Hungertod bedrohten Gebiete Afrikas (Sahel und Äthiopien).

Am Fusse des Chimborazo. Carl Bringer, 30', farbig.
Beschreibung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situation der Hochland-Indianer in Ecuador. Ein vom deutschen Hilfswerk «Misereor» finanzierter Hilfs- und Beratungsdienst unterstützt die Landreform, für die einige Diözesen Land zur Verfügung gestellt haben.

Kurzfilme für die Bildungsarbeit

Die Hölle (L'enfer). Jan Lenica, 12', farbig.
In bizarren, düsteren und beinahe apokalyptischen Bildern schildern dieser Kurzfilm, wie der Mensch sich mit Automation und Technik die Kommunikation zum Mitmenschen verbaut, die Beziehungen verunmenschlicht, die Welt zerstört und damit dem selbstgemachten Inferno entgegensteuert.

Derrière la fenêtre. Jean Schmidt, 18', farbig, franz. Version.
Kinder einer Vorschulklasse in der Pariser Banlieu beobachten vom Schulzimmer aus Clochards und verarbeiten das Gesehene anschliessend in einem freien Gespräch, das die Rassenfrage, Bildung von Vorurteilen und die Unterschiedlichkeit in den sozialen Beziehungen berührt.

La pastorale du 20ème. Jean Schmidt, 13', farbig, franz. Version.
In einem Pariser Kindergarten erzählen, zeichnen und spielen 5jährige, wozu sie Beethovens 6. Symphonie anregt und inspi-

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.
Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.
Einzelnummer Fr. 1.30.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12 Uhr.

riert. Sie bilden ein kleines Orchester und improvisieren ihre eigene Musik: ein beeindruckendes Beispiel kindlicher Kreativität.

Höhle des göttlichen Dunkels. E. Stürmer, 30', farbig.
Ein Film über das Wirken des deutschen Jesuiten Hugo Lasalle, der als erster ein Zen-Institut in Japan erbaut hat, um als Pionier in Wort und Tat das Gespräch zwischen Christentum und Buddhismus auf der Ebene der Mystik zu führen. Lasalle ist der erste christliche Zen-Meister.

Miscommunications (Missverständnisse) P. Prochazka, 5', farbig.
In vier kurzen Sequenzen wird aufgezeigt, weshalb zwischen Menschen oftmals keine Verständigung zustande kommt. Die Moral am Schluss jeder Folge verdeutlicht, worauf es ankommt, wenn Missverständnisse vermieden werden sollen.

Fantasmatic. G. und E. Ansorge, 8', s/w.
Surrealistische, technisch gekonnte Darstellung der seelischen Entwicklungs- und Konfliktsgeschichte des Menschen, die Denkanstösse zur Motiv-Analyse des eigenen Handelns zu geben vermag.

Maximilian Kolbe. Dieter Lesche, 30', s/w.
Dokumentarisches Porträt über Leben und Persönlichkeit des polnischen Priesters, der am 14. August 1941 anstelle eines Familienvaters im Konzentrationslager Auschwitz von den Nazis erschossen wurde.

Zu beziehen durch: Selecta-Film, rue de Locarno 8, 1700 *Fribourg.* Tel. 037 - 22 72 22.

Kurse und Tagungen

Die Gemeinde von morgen

Tagung und Gründungsversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeiter in Sekretariaten und Sozialdiensten von kath. Pfarreien und Institutionen der deutschen Schweiz: Freitag, den 25. Januar / Samstag, den 26. Januar 1974, im Bildungshaus Bad Schönbrunn bei Zug.
Thema der Tagung: Die Gemeinde von morgen. Theologie der Gemeinde — Konsequenzen für unsere Arbeit.
Referent: Prof. Dr. *Josef Bommer,* Luzern.
Beginn: Freitag, 25. Januar 1974, 10 Uhr; Schluss: Samstag, 26. Januar 1974, 13.30 Uhr.
Anmeldung an *Theres Dörfler,* Pfarramt St. Martin, 6340 *Baar.* Dort sind auch Kurskosten und der Pensionspreis zu erfahren.

Katholisches Eheseminar 1974

für junge Menschen vor der Ehe: Verlobte und Paare in Bekanntschaft.
Grosses Ehe-Seminar: Sieben Mittwoch-Abende im Pfarreiheim Guthirt, Guthirtstrasse 3, Zürich, und ein Weekend. *Beginn:* Mittwoch, den 30. Januar 1974; *Schluss:* Mittwoch, den 13. März 1974. 16./17. März 1974 abschliessendes *Weekend* im Bildungszentrum Einsiedeln. Themen: Bekenntnisverschiedene Ehen, Probleme der jungen Ehe.
Ehevorbereitungs-Sonntage: 19. Mai, 1. September und 10. November 1974 in der Paulus-Akademie, Zürich.
Programme und Anmeldungen: Katholisches Ehe-Seminar, Postfach 2648, 8023 *Zürich.*

Mitarbeiter dieser Nummer

P. Josef Gemperle, Kirchliche Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, Hottingerstrasse 30, 8032 Zürich

Dr. Walter Heim SMB, Missionshaus, 6405 Immensee SZ

Dr. Chiaki Jkuta,
D - 5205 St. Augustin 1, Hochschule

Dr. P. Bruno Scherer OSB,
Professorenheim KKB, 6460 Altdorf

P. Christian Modehn SVD, Ohmstrasse 18, D - 8 München 40

Dr. Nikolaus Wicki, Professor, Adligenswilerstrasse 8, 6006 Luzern

Leobuchhandlung
Gallusstrasse 20, 9001 St. Gallen
Telefon 071 22 29 17

Über 50 000 (fünfzigtausend)
theologische Fachbücher
finden Sie in der Leobuchhandlung
ständig am Lager

Orgelbau Felsberg AG
7012 Felsberg GR
Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 24 11 89
EINE RICHTIGE ORGEL HAT PFEIFEN

Altarkerzen
nur von der Spezialfabrik
HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

MÜLLER
Für Kerzen zu
Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Junger
Sozialarbeiter
sucht Tätigkeit in einer röm.-kath. Kirchgemeinde.
Offerten unter Chiffre OFA 7145 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

BRUNO IMFELD KUNSTSCHMIEDE
6060 SARNEN 041 66 55 01
MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE SOWIE RESTAURATIONEN UND ERGÄNZUNGEN VERGANGENER STILEPOCHEN

Soeben erschienen!
Kurzkommentar zu den Lesungen der Liturgie
1034 Auslegungshilfen, 424 Seiten, Fr. 41.80
Zu allen Lesungen der Liturgie (Sonn- und Feiertage der Lesejahre A, B, C und Wochentage) bietet dieses Werk in einem Band jeweils eine kurze, auf das Wesentliche konzentrierte, aktualisierende Auslegungshilfe. Neue Impulse für die Verkündigung, auch als Ambo-Text geeignet!
Herder